

Anhörung über die Auswirkungen der Digitalisierung und von sozialen Netzwerken auf Jugendliche im Ausschuss für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie des saarländischen Landtages

Am 27.1.2021 sprachen die Autoren coronagerecht per Zoom-Konferenz zu obigem Thema zu saarländischen Landtagsabgeordneten und anderen Eingeladenen. Im Vorfeld mussten wir eine schriftliche Stellungnahme abgeben, die auf der Webseite des Landtages veröffentlicht wird. Diese Fragen der Abgeordneten und unsere schriftlichen Antworten darauf möchten wir hier wiedergeben.



Till Reckert

Lieselotte Simon-Stolz

Werner Meier

- **Welche Entwicklungen, Chancen und Risiken sehen Sie allgemein bei der Digitalisierung und der Nutzung sozialer Netzwerke Kinder und Jugendliche betreffend?**

Mittels Schrift-, Ton-, Bild- und Bewegtbildmedien können Menschen ihre Erfahrungen und Meinungen weitergeben und sich so helfen, Welt und Mensch zu verstehen. Medieninhalte sind dabei immer inszenierte Ausschnitte aus der Welt. Ihren Zusammenhang mit der Welt selber muss man immer eigenaktiv herstellen und einschätzen.

Die Digitalisierung vereinfacht und beschleunigt die Herstellung, Vervielfältigung und Verteilung von Medieninhalten um ein Vielfaches. Der Mensch muss schon lange die Welt nicht mehr primär neu verstehen und das Rad immer quasi neu erfinden. Heute muss er auch nicht mehr in eine Bibliothek gehen, um zu

lernen, wie es geht. Es sucht bequem ein Tutorial auf YouTube oder einen Artikel auf Wikipedia, z.B. mit seinem Endgerät in der Hosentasche. Medieninhalte schieben sich durch ihre Dauerverfügbarkeit und Vielfalt enorm verstärkt zwischen den Menschen und seine Mitwelt.

Derjenige, der Eigeninitiative, also eigene Ideen, den Willen, diese umzusetzen und die nötige Durchhaltekraft hat, der benutzt auch digitale Medien für seine Zwecke. Er tauscht sich in sozialen Medien mit anderen Menschen aus, um besser im Leben in seinem Sinne voranzukommen.

Je weniger man dies hat, desto mehr droht man sich in den Medienwelten zu verlieren und hier schnelle und einfache Ersatzbefriedigung für ureigene, menschliche Bedürfnisse zu finden. Im Kindes- und Jugendalter übt man dann schlimmstenfalls nicht mehr die Kompetenzen, mit denen man seinen eigentlichen Bedürfnissen nachgehen könnte.

Die großen Plattformen sozialer Netzwerke werden nur scheinbar umsonst bereitgestellt. Denn jemand, der für ein Produkt nicht zahlt, ist nicht Kunde, sondern Teil des Produktes. Zumeist merkt er es nicht gleich. So sind diese Plattformen alle mit viel psychologischer Finesse so konstruiert, dass die Nutzer möglichst lange darauf bleiben. In dieser Zeit kann ihnen z.B. viel Werbung gezeigt werden, die durch Erfassung des digitalen Nutzerverhaltens individualisiert und damit umso wertvoller für den Verkäufer wird.

Die Finesse der Angebote beinhaltet auch, dass die Algorithmen der Plattformen bestimmte weitere Inhalte vorschlagen, die interessant sein könnten aufgrund von vergangenem Suchverhalten. Sensationelle Falschmeldungen („Der

Papst ist schwanger“) generieren oft mehr Klicks als das zu Erwartende, Bekannte („Der Papst ist nicht schwanger“). So können Filterblasen unabhängig von oder sogar konträr zu dem Wahrheitsgehalt ihrer Inhalte sehr schnell sehr groß werden. Dies hat unabsehbare Folgen für den Zusammenhalt demokratischer Gesellschaften.

Sozialer Kontakt in der wirklichen Welt findet über alle Sinne statt. Die meisten dieser Sinne sind bei Kontakten über digitale Medien ausgeschlossen. Dies beraubt uns der Nuancen des Mitfühlens. So kommt es in digitaler, schneller Kommunikation fast eigengesetzlich zu Shitstorms und kollektiven Erregungswellen, die dann in die Empörungsgesellschaft münden.

- **Welche sozialen, gesundheitlichen, psychologischen und die Entwicklung betreffenden Einfluss und Auswirkungen hat die Nutzung sozialer Netzwerke auf Kinder und Jugendliche?**

Medienkompetenz ist weitgehend auf Medien angewandte Lebenskompetenz. Letztere wird vor allem am Beginn des Lebens an dem Widerstand der echten Welt und der anderen Menschen gelernt. Sie wird schwerer mit Medien gelernt, die diesen Widerstand nicht bieten.

So gehört zur Lebenskompetenz für die Nutzung sozialer Medien essentiell dazu, dass man denkt bevor man spricht, dass man weiß, dass man Gesagtes nicht mehr verschweigen kann, aber Verschwiegenes noch sagen könnte, dass man sich nicht von der ihnen immanenten Beschleunigung mitreißen lässt etc.

Alles dies sind Fähigkeiten, die durch digitale Medien herausgefordert werden, aber eben nicht gut gelernt werden kön-

nen. Andere, langsamere Medien (z.B. Brieffreundschaften mit der konventionellen Schneckenpost) erlauben diese Vorläuferfähigkeiten zur Nutzung digitaler Medien fehlerfreundlicher zu lernen.

Ist dies alles nicht gelernt, resultieren Probleme weit bevor man von **dysfunktionaler Mediennutzung** spricht. Diese tritt erst dann ein, wenn man für die Medien und nicht mit den Medien lebt, wenn also die Mediennutzung einen Sog ausübt, der als hinderlich für das analoge Leben diesseits der Medien erlebt wird. In der Regel spüren Eltern und Lehrer dies vor den Jugendlichen selber, was dann zu Erziehungskonflikten führen kann.

Der Arzt wird oft erst dann hinzugezogen, wenn **handfeste gesundheitliche Probleme** wie Adipositas aufgrund von Bewegungsmangel, Kurzsichtigkeit wegen fehlender Weitsicht und fehlendem Tageslicht, Selbstbewusstseinsprobleme bis hin zu Essstörungen verstärkt durch mediale Vorbilder, Schlafprobleme und Tagesmüdigkeit sowie Konzentrationsstörungen und Schulleistungsprobleme beklagt werden. **Dysfunktionale Mediennutzung** ist heutzutage manchmal die Ursache, manchmal die Folge und eigentlich immer ein konsolidierender Faktor bei solchen Problemlagen. Er hat daher eine hohe, bisher nicht erkannte gesundheitliche und damit gesamtgesellschaftliche Relevanz, welche erst langsam erkannt wird und stärker mit Längsschnittstudien beforscht werden sollte.

- **Wie verändert die steigende Nutzung sozialer Netzwerke Selbstwahrnehmung, Selbstwertgefühl, Gruppenbildung und Gruppengefüge von Kindern und Jugendlichen?**

Menschen und insbesondere Kinder und Jugendliche wollen in den Augen anderer gefallen und vergleichen sich. Diese Vergleiche werden äußerlicher (Aussehen, Figur, Statussymbole, Likes etc.). Dies wird durch soziale Netzwerke systematisch gefördert und gefordert. Die Sucht nach Likes kann so eine problematische Ersatzbefriedigung sein.

- **Inwiefern wirken sich die Digitalisierung und insbesondere die zunehmende Nutzung von sozialen Netz-**

werken auf Informationsbeschaffung und -verarbeitung, Mediennutzung und Meinungsbildung von Kindern und Jugendlichen aus, welche Chancen welche Risiken sind erkennbar und welche Konsequenzen sollten von Schulen, Politik und Gesellschaft daraus gezogen werden?

Vieles ist schon mit der ersten Frage beantwortet. Grundsätzlich verbreitet sich die Erwartungshaltung, dass Problemlösung heutzutage bedeutet, schnell die vorgefertigte Lösung eines anderen im Netz zu finden. **Eigenproduktivität und Kreativität nimmt so ab.**

Wie es sich auf die Meinungsbildung auswirkt, wenn ganze Bevölkerungsschichten sich vorwiegend oder nur noch über soziale Medien informieren, kann man in Teilen Amerikas sehr deutlich sehen, aber auch hierzulande ist dies ein zunehmendes Problem.

In Schulen und Kindergärten sollte darauf geachtet werden, dass die Lebenskompetenzen und basalen Fertigkeiten gut ausgebildet werden, die man für einen gekonnten Medieneinsatz benötigt. Diese sind die Basis und durch eine darüber hinaus gehende Medienkompetenz nur ergänzbar, nie aber ersetzbar. Ein zu früher Medieneinsatz ist bei der Ausbildung von Lebenskompetenz und damit nachhaltiger Medienmündigkeit eher hinderlich.

- **Welchen Einfluss hat die zunehmende Nutzung sozialer Medien auf das Kommunikationsverhalten von Kindern und Jugendlichen? Und welche Schlussfolgerungen sollten daraus gezogen werden?**

Soziale Medien dienen oft auch dem schnellen Daueraustausch von Belanglosigkeiten. Dies wirkt sich insbesondere in Chatgruppen und Foren so aus, dass einer etwas schreibt und alle müssen es lesen und können reagieren. Schließlich reagieren viele im Ping-Pong des Austausches nur noch, sind davon gestresst und verpassen darüber ihr Leben mit ihrem ganzen Körper und allen Sinnen. Letzteres ist aber das, was eigentlich Freude macht und gesund erhält.

- **Welche Erfahrungen mit Cybermobbing und Cybergrooming von Kindern**

und Jugendlichen haben Sie gemacht und wie groß ist aus Ihrer Sicht das Problem, wie viele Kinder und Jugendliche sind betroffen?

Cybermobbing findet da statt, wo auch analoges Mobbing stattfindet. Aber es verfolgt Jugendliche über ihre Sozialräume hinweg. Es hat gegenüber analogem Mobbing nur einen einzigen Vorteil: Die Spuren anhand von Chatverläufen etc. sind prinzipiell immer nachverfolgbar. Wichtig ist also, dass Kinder und Jugendliche Ansprechpartner haben, die ihnen vertrauensvoll helfen, mit diesen sozialen Phänomenen umzugehen und die sich mit Gruppeninterventionen diesbezüglich auskennen. Dies sind oft Schulsozialarbeiter.

- **Und was empfehlen sie als wirksame Gegenmaßnahmen?**

Z.B. durchzusetzen, dass **What's-App erst ab 16** zugelassen und in Gebrauch ist (siehe auch deren AGBs). Alternativen offen halten von Seiten der offiziellen Informationsverteilung, um niemanden abzuhängen, nur weil er oder seine Eltern sich an die bestehenden Regeln halten, obwohl dies in den meisten Umfeldern noch eine Ausnahme darstellt.

Wir empfehlen, gesellschaftlich zu diskutieren, dass ein Kind ein **Smartphone nicht vor einem bestimmten Alter jenseits der Grundschulzeit** bekommen sollte. Wir empfehlen zu propagieren, dass das erste Smartphone dem Kind vom Sorgeberechtigten nur zur Benutzung ausgeliehen wird in Verbindung mit einem **Handynutzungsvertrag**, der die Verantwortlichkeiten klärt (www.medienutzungsvertrag.de/).

Wir empfehlen, durch ein **wirksames Jugendmedienschutzgesetz** dafür zu sorgen, dass der Jugendschutz nicht mit und in der digitalen Welt endet, wie es derzeit weitgehend der Fall ist. Verhältnisprävention ist gesamtgesellschaftlich immer wirksamer als Verhaltensprävention. Eine Gesellschaft sollte es nicht tolerieren, wenn Gewinne privatisiert, die damit einhergehenden indirekten Verluste jedoch sozialisiert werden. Das ist beim Medienschutz ganz ähnlich wie bei der Tabakkontrolle. Verhaltenspräventive Ansätze wie z.B. die Kampagne der Drogenbeauftragten der



Bundesregierung *Familie.Freunde.Follower*. (<https://bit.ly/3teVD72>) sind wichtig, aber alleine nicht wirksam genug.

- Inwiefern haben die soziale Herkunft und die Einkommenssituation der Eltern Einfluss auf die Nutzung digitaler Angebote und insbesondere sozialer Netzwerke durch Kinder und Jugendliche? Gibt es eine soziale Spaltung betreffend Nutzungsverhalten, Inhalten, Erfahrungen, und wenn ja, was empfehlen Sie, um die gleichberechtigte digitale Teilhabe von Kindern und Jugendlichen aus einkommensschwachen Elternhäusern zu erhöhen?

Sowieso bestehende soziale Spaltungen werden durch die Digitalisierung konsolidiert und vertieft auf vielen Ebe-

nen. Bei Kindern und Jugendlichen betrifft es vor allem die Selbstregulationsfähigkeiten, die zur sinnvollen Nutzung digitaler Bildschirmmedien notwendig sind und die nicht von alleine gelernt werden. Je mehr Schulen schon in unteren Klassen auf digitale Medien mit allem Ablenkungspotential setzen, desto mehr werden insbesondere die Kinder einkommensschwächerer und bildungsfernerer Elternhäuser abgehängt. Dies zeigt sich insbesondere in der Coronapandemie und ist im Wesentlichen nicht technisch lösbar.

Wichtig ist also, Medien altersgerecht einzuführen und vorher Schutzräume zu bilden, in denen das echte Leben erfahren werden kann. Aus „Bewahrpädagogik“ wird heutzutage auf diese Weise „Ermöglichungspädagogik“. Aus kinder- und ju-

gendärztlicher Sicht sollten Kindergärten und Grundschulen vorwiegend solche Räume sein, in denen erst noch die Vorläuferfähigkeiten mittels indirekter Medienpädagogik (Edwin Hübner) analog geübt werden. In diesem Alter halten wir auch Elternarbeit für sehr wichtig. Insbesondere bei kleinen Kindern geht es dabei nicht nur um die Vordergrundexposition von Bildschirmmedien, sondern auch um die Hintergrundexposition durch den Medienkonsum der Eltern selber. Ein Konzept wäre für das Kindergartenalter z.B. jenes von www.echt-dabei.de.

Wir schätzen darüber hinaus das Konzept der Medienmündigkeit und das medienpädagogische Modell für dessen Veranlagung (Medienmündigkeitsturm von Paula Bleckmann). Denn wir glauben insgesamt, dass man so am ehesten eine nachhaltige Medienmündigkeit aufbauen kann. Gleichzeitig kann man so den gesundheitlichen Risiken eines dysfunktionalen Medienkonsums primärpräventiv begegnen, was durch (zu) frühes „Medienkompetenztraining“ alleine nicht gelingt.

„Alles zu seiner Zeit“ ist immer ein gutes Motto für physiologische Entwicklungsprozesse.

Korrespondenzanschrift:

Dr. Till Reckert
72764 Reutlingen
E-Mail: till.reckert@icloud.com

Dank:

Wir danken den anderen **Mitgliedern der AG Medienwerkstatt** für Kommentare und Anregungen. Hier arbeiten Vertreter verschiedener Professionen und Organisationen interdisziplinär zusammen, mitorganisiert durch die **Stiftung Kind und Jugend** (www.stiftung-kind-und-jugend.de); eine Zusammenstellung der Organisationen findet sich hier auf einem Webangebot für eine gesunde Familienzeit während der Coronapandemie: <https://bit.ly/3rbWvHE>. Weitere Interessierte und MitarbeiterInnen sind stets willkommen.

Red.: WH

